

The background of the cover is a textured wall with peeling paint in shades of grey, blue, and white. Three cassette tapes are arranged vertically, each appearing to be pressed into the wall. The top tape is at the top right, the middle one is in the center, and the bottom one is at the bottom right. They are rendered in a dark, almost black, ink-like style with some white highlights to show their form.

Es gilt das gesprochene Wort

**Oral History
und Zeitgeschichte
heute**

Herausgegeben
von Knud Andresen,
Linde Apel und
Kirsten Heinsohn

Wallstein

Es gilt das gesprochene Wort.
Oral History und Zeitgeschichte heute

Es gilt das gesprochene Wort

Oral History und Zeitgeschichte heute

Herausgegeben von
Knud Andresen,
Linde Apel und Kirsten Heinsohn



WALLSTEIN VERLAG



Dorothee Wierling zum Geburtstag 2015

Inhalt

KNUD ANDRESEN, LINDE APEL, KIRSTEN HEINSOHN
Es gilt das gesprochene Wort.
Oral History und Zeitgeschichte heute 7

Erfolg erzählen?

ANDREA ALTHAUS
Vom Glück in der Schweiz.
Erfolgs- und Aufstiegserzählungen in Migrationsbiographien 24

JANINE SCHEMMER
Keine Arbeiter zweiter Klasse mehr.
Erzählungen ehemaliger Hamburger Hafenarbeiter 43

LINDE APEL
Gefühle in Bewegung.
Autobiographisches Sprechen über die Jugend 59

KNUD ANDRESEN
Erzählungen von Niedergang und Innovation.
Gewerkschaftliche Repräsentanten über Krisen
in der industriellen Arbeitswelt 78

Was gilt?

JULIA OBERTREIS
Sprechen über das Leben im Sozialismus.
Vom Recht auf Glück und auf Scham 98

INES LANGELÜDDECKE

Die Staatssicherheit und ihr Ort in Erzählungen über die DDR 114

ANNETTE LEO

Oral History in der DDR.

Eine sehr persönliche Rückschau 130

Wozu Oral History gebraucht wird

MALTE THIESSEN

Geschichte und Psychoanalyse revisited.

Praxis und Potenziale interdisziplinärer Forschungen

für die Oral History 146

LU SEEGER

Fernsehbilder und innere Bilder.

Überlegungen zum Zusammenhang von Geschichtsfernsehen

und biografischer Sinnstiftung 161

JUDITH KEILBACH

Das Gedächtnis der Nation.

Eine Online-Plattform, die Fernsehen ist 181

AXEL SCHILDT

Avantgarde der Alltagsgeschichte.

Der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte von den 1970er

bis zu den 1990er Jahren 195

Anhang

Schriften von Dorothee Wierling 212

Autorinnen und Autoren 220

Es gilt das gesprochene Wort

Oral History und Zeitgeschichte heute

Knud Andresen, Linde Apel, Kirsten Heinsohn

Mit der Formulierung »Es gilt das gesprochene Wort« möchte eine Rednerin oder ein Redner sicherstellen, dass in den Berichten über die Rede nur das steht, was tatsächlich gesagt wurde. Es kommt durchaus vor, dass gute Redner vom Manuskript abweichen, weil sie aktuelle Ereignisse, Stimmungen im Raum oder neue Ideen spontan thematisieren. Im schriftlichen Manuskript stehen die zentralen Thesen, in der mündlichen Präsentation aber werden die vorbereiteten Aussagen in den situativen Rahmen eingeordnet. Die Rede erhält damit nicht nur mehr Aktualität, sondern zugleich eine Art von Authentizität – sie kann in dieser Weise nur in diesem speziellen Rahmen gehalten werden.

Mit Blick auf die Oral History und die (deutsche) Zeitgeschichte hat die Formel von der Gültigkeit des gesprochenen Wortes zunächst sehr unterschiedliche, ja entgegengesetzte Bedeutungen. Grundlegend für die Oral History ist, dass lebensgeschichtliche Erzählungen durch die Erfahrungen und aktuellen Gegenwartsdeutungen der Interviewten geprägt sind. Die Erzähler stellen dar, was sie erlebt haben und wie sie diese Erfahrungen nun deuten. Das gesprochene Wort stellt damit die Verbindung zwischen gestern und heute her. Für die Zeitgeschichte ist dagegen das gesprochene Wort nur eine Quelle von mehreren, die über die Vergangenheit Aufschluss geben. Schriftliche Quellen treten hier neben mündliche Berichte und Interviews, manchmal gelten jene als valider als diese. Für die Zeitgeschichte ist daher die Gültigkeit des gesprochenen Wortes eingeschränkt. Was aber Oral History und Zeitgeschichte mit dem gesprochenen Wort eng verbindet, ist die Tatsache, dass Interpretationen der Zeitgeschichte in die lebensgeschichtlichen Interviews eingehen, und zwar als Rahmen für das gesprochene Wort. Sei es, dass sich Erzählende offen auf zeithistorische Lesarten beziehen, zustimmend oder ablehnend, begründet mit ihrer eigenen Erfahrung, oder indirekt, durch die Einordnung der eigenen Erzählung in vorhandene zeithistorische Erzählungen. Auf diese Weise sind Zeitgeschichte als wissenschaftliche Disziplin und Oral History als Methode über das gesprochene Wort stets miteinander in Beziehung gesetzt.

Von dieser Beziehung handelt das vorliegende Buch, das Dorothee Wierling zu ihrem 65. Geburtstag gewidmet ist. Dorothee Wierling hat die Entwicklung der Oral History als Methode und als Quelle in der Bundesrepublik

Deutschland nachhaltig geprägt: Mit eigenen innovativen Projekten, durch wegweisende theoretische und methodische Überlegungen zum Quellenwert von Erinnerungsinterviews und schließlich durch die anregende, kritische Begleitung vieler Projekte mit zeithistorischen Fragestellungen. Der Sammelband stellt einige Ergebnisse oder weiterführende Gedanken zu diesen Projekten vor. In allen Beiträgen geht es um die Gültigkeit des gesprochenen Wortes im doppelten Sinne: Es wird genau gehört und interpretiert, was gesagt wurde, und zugleich die zeithistorische Rahmung diskutiert. Außerdem soll die Methode der Oral History und ihr »Gebrauch« kritisch diskutiert werden: Gilt in einigen neueren Projekten vor allem aus dem Medienbereich tatsächlich das gesprochene Wort? Oder wird Oral History mittlerweile für Zwecke genutzt, die ihrem ursprünglichen Impuls, subjektive Erfahrungen und die Verarbeitung und Deutung von historischen Ereignissen zu erforschen, eher widersprechen? Welche Erinnerungen sind gültig, welche werden negiert?

Oral History: Ansprüche, Realitäten und Erfolge

»Das Alter dieser Teilnehmer reichte von Anfang 60 bis Mitte 80, umfasste also mehr als das, was man eine politische Generation (15 Jahre) nennen könnte. Die meisten hatten bereits vor 1933 eine hauptamtliche Tätigkeit inne, alle haben das ›Dritte Reich‹ bewusst erlebt.«¹

Dieser Satz steht in einem Bericht über ein »Veteranen«-Treffen der Gewerkschaften im Jahr 1979, an dem neben anderen Historikern auch Dorothee Wierling beteiligt war. Ziel der Zusammenkunft war es, Gespräche mit Gewerkschaftern auf Video aufzuzeichnen. Der kurze Artikel enthält typische, vor allem identitätsstiftende und in ihrer Zeitgebundenheit sehr anschauliche Argumente für Interviews als Quellen. Historiker wurden darin aufgefordert, »eine Geschichte [zu] schreiben, in der sich der ›kleine Mann‹ wieder findet, mit der er sich identifizieren kann«. Ältere Vertreter der Gewerkschaft sollten ausführlich aus ihrem Leben berichten, damit »die Historiker daraus dann das Bild von der großen Tradition unserer Bewegung, als bindende Klammer zwischen den Generationen und Verpflichtung in Gegenwart und Zukunft« gestalten können. Das gesprochene Wort sollte gewürdigt und festgehalten werden, um einen bis dahin vernachlässigten Teil der deutschen Geschichte, nämlich die der Gewerkschaften und ihren Widerstand gegen die Nationalsozialisten, sichtbar zu machen.

1 Alle Zitate aus: Ulrich Borsdorf: Werkstatt der Erinnerung. »Veteranen«-Treffen der Gewerkschaften im Bildungszentrum Oberjosbach vom 9. bis 11. Februar 1979, in: Gewerkschaftliche Monatshefte Nr. 4, (1979), S. 250-253, hier S. 251.

Zwischen diesen Äußerungen und heute liegen mehr als 35 Jahre, in denen sich die Oral History stark verändert hat. Aus den damals jungen, engagierten Historikerinnen und Historikern, die sich für andere Subjekte in der Geschichte interessierten und neue Perspektiven in der Geschichtswissenschaft erstritten, sind nun ältere Wissenschaftler geworden, die inzwischen selbst interviewt werden.² Wurde damals der Anspruch formuliert, den Befragten ein Instrumentarium an die Hand zu geben, mit dem sie ihre Geschichte selbst schreiben können, so steht heute zuerst im Vordergrund »ihre Geschichte zu verstehen und ihre Geschichte verständlich zu machen«, wie Dorothee Wierling schon 1987 forderte.³ Auch von Oral History im Sinne einer politischen Bewegung kann heute wohl trotz lebhafter Tagungen und langjährig funktionierender Netzwerke nur noch in der Vergangenheitsform gesprochen werden.⁴ Vor allem aber gehören die gegenwärtigen potenziellen Gesprächspartner Jahrgängen an, deren Lebenserfahrungen, zumindest in der Bundesrepublik, mehrheitlich von Kontinuität, Wohlstand, Frieden und Aufstieg geprägt waren. Denn die oben erwähnten Personen, die das »Dritte Reich« bewusst erlebt« haben, gibt es heute nicht mehr.

Die Entwicklung der Oral History in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten hängt mit einem veränderten Interesse an Geschichte zusammen. In Abgrenzung zur politischen Zeitgeschichte und zur Strukturgeschichte wollte sie Wahrnehmungen, Erfahrungen und Handlungen von Individuen ins Zentrum rücken und sich mit lokaler Geschichte beschäftigen.⁵ Wie bekannt ist, tat sich die Historikerzunft zunächst schwer mit der Alltagsgeschichte. Ihren Vertretern wurden fehlende theoretische Bezüge und mangelndes Interesse an Strukturen vorgeworfen. Sie sei, wie Jürgen Kocka formulierte, »auf der Flucht vor den Anstrengungen des Begriffs«. ⁶ Als problematisch galt zudem, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Quellen selbst produzierten; damit seien diese nicht nur nicht objektiv, sondern es lasse

2 Vgl. Annette Leo und Franka Maubach (Hg.): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk, Göttingen 2013.

3 Dorothee Wierling: Vorwort, in: Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, Bonn 1987, S. 5.

4 Vgl. den ersten Abschnitt mit den Titel »Oral History als Bewegung und Disziplin« von Dorothee Wierling: Oral History, in: Aufriß der historischen Geschichtswissenschaften, Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, hg. von Michael Mauer, Stuttgart 2003, S. 81-151, hier S. 81 und 85 f.

5 Vgl. Hannes Heer und Volker Ulrich (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek 1985.

6 Zitiert nach: »Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit«. SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel, Nr. 23, 6. 6. 1983, S. 26-42, hier S. 42.

sich darin ein Bedürfnis nach Identifikation ablesen. Zugleich wurde den Oral Historians unterstellt, sie verfolgten die politische Agenda des erstarkenden alternativen Milieus.⁷ Es gab also Anfang und Mitte der 1980er Jahre generationelle, ideologische und methodische Kritik an der Alltagsgeschichte und der Oral History. Doch hatte sich das gesellschaftliche und politische Klima inzwischen gewandelt: An vielen Orten wurden Alltagsgeschichte und Oral History weiterhin praktiziert. Nicht zuletzt spielten wirtschaftliche Veränderungen dafür eine wichtige Rolle: Nach der Bildungsexpansion der siebziger Jahre und einer entsprechenden Welle von Stellen an Universitäten und Schulen fehlten nun berufliche Perspektiven für Historikerinnen und Historiker. Viele erwerbslose Akademiker begannen, Arbeitsplätze mit Hilfe des neuen Modells der »Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen« (ABM-Stellen) und freien Forschungsprojekten selbst zu entwerfen. Sie gründeten beispielsweise im Verlauf der 1980er Jahre Geschichtswerkstätten, initiierten Stadtteilarchive oder organisierten gut besuchte »Geschichtsfeste«. Vieles lief unter dem Slogan »Geschichte von unten«, der von Sven Lindquists Aufforderung geprägt war, dort zu graben, wo man stehe.⁸ Selbst kommunale Einrichtungen zeigten Interesse an solchen Geschichtsprojekten, d. h., die Alltagsgeschichte wurde nicht nur in alternativen Projekten praktiziert, sondern bald auch öffentlich gefördert.⁹

Ein gesellschaftskritischer Anspruch und die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Interviews kamen in der Bundesrepublik erstmals in einem Forschungsvorhaben zusammen, das die bundesdeutsche Entwicklung der Oral History nachhaltig prägen sollte: dem so genannten LUSIR-Projekt.¹⁰ Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stand die Frage, wie sich eine Region zu einer Hochburg der SPD entwickeln konnte, die vorher politisch weit davon entfernt war. Über historische Zäsuren hinweg erfragte mündliche Geschichte diente als Grundlage, um sich den Erfahrungen der Ruhrgebietsbevölkerung zu nähern und zu untersuchen, wie der vorherige Erfolg des Nationalsozialismus zu erklären sei. Die innovative

7 Hans-Ulrich Wehler: *Geschichte von unten gesehen*, in: *Die Zeit*, 3. 5. 1985.

8 Sven Lindquist: *Grabe, wo du stehst*. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, Bonn 1989.

9 Ein typisches Projekt der *Zeit*, das Hochlarmarker Lesebuch, wurde herausgegeben vom Stadtteilkulturreferat Recklinghausen (Hg.): *Hochlarmarker Lesebuch*. Kohle war nicht alles. 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen-Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981.

10 Lutz Niethammer (Hg.): *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960*, Band 1-3, Berlin/Bonn 1983/1985. Herausgabe von Bd. 2 mit Alexander von Plato. Vgl. Ulrike Jureit: *Die Entdeckung des Zeitzeugen*. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, in: *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, hg. von Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch und Martin Sabrow, Göttingen 2007, S. 174-177.

alltags- und erfahrungsgeschichtliche Dimension des Projekts erweiterte das bisherige Bild einer als resistent geltenden Arbeiterschaft; nun wurde sichtbar, dass nicht Widerständigkeit, sondern vielmehr die Orientierung am gesellschaftlichen Konsens, eine schweigende Mehrheit, politisches Verhalten prägte. Was dem LUSIR-Projekt auf wissenschaftlicher Seite gelang – eine nahe Sichtweise auf die Geschichte einer Region und zugleich eine differenzierte Interpretation von individuellen wie sozialen Erfahrungsräumen –, wurde von einem ganz anderen Vorhaben ebenfalls erfolgreich gestaltet: dem Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte der Körber-Stiftung um den Preis des Bundespräsidenten. Das Engagement von Schülerinnen und Schülern im Rahmen des staatlich geförderten Wettbewerbs sorgte in hohem Maß für eine Verbreitung einer auf Interviews basierenden Erfahrungsgeschichte. *Axel Schildt* zeigt in seinem Beitrag, welche Personen (darunter auch Dorothee Wierling), Ideen und Einflüsse zusammenkommen mussten, damit der Schülerwettbewerb zur Avantgarde der Alltagsgeschichte werden und zur Durchsetzung der Oral History beitragen konnte. Die akademische Anerkennung der Oral History war jedoch mit dem LUSIR-Projekt verbunden, schließlich war der Projektleiter, Lutz Niethammer, zur damaligen Zeit Professor für neuere Geschichte an der Fernuniversität Hagen. Dass sich die Oral History zum Ende der 1980er Jahre weiter etablierte, zeigte sich nicht zuletzt an der Gründung von BIOS, der wissenschaftlichen Zeitschrift für Biographieforschung, Oral-History-Studien und seit 2001 auch für Lebensverlaufsanalysen. Die Zeitschrift wurde 1987 gegründet und umfasst interdisziplinäre und internationale Publikationen.¹¹ Wenig später, Ende der 1980er Jahre, entstanden das Archiv *Deutsches Gedächtnis* und die *Werkstatt der Erinnerung*, die Interviews und andere autobiographische Dokumente als Quellen für Forschung, Lehre und Bildung zur Verfügung stellen und damit die Überprüfung von Quellen und Ergebnissen gewährleisten.¹²

In den neunziger Jahren war die Oral History damit zu einem Teil der Geschichtswissenschaft geworden. Diese Erfolgsgeschichte der Methode hängt mit einem weiteren Aspekt zusammen, den einige Beiträge im Band thematisieren: der zunehmenden Medialisierung. Der Anspruch der Oral History, erzählte Geschichte aktiv zu tradieren, ist heute angesichts des Generationenwechsels zur wichtigen Aufgabe avanciert, insbesondere hinsichtlich der Erinnerungen an die NS-Zeit und der erlittenen Verfolgung. Das seinerzeit kritisch diskutierte,

11 Eine Übersicht der Beiträge bis 2009 findet sich unter www.fernuni-hagen.de/geschichte-undbiographie/download/gesamt2009-2.pdf, eingesehen am 3. II. 2014.

12 Vgl. Almut Leh: Probleme der Archivierung von Oral History-Interviews. Das Beispiel des Archivs »Deutsches Gedächtnis«, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1 (2000), Nr. 3, www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1025, eingesehen am 3. II. 2014; sowie www.werkstatt-der-erinnerung.de.

heute aber anerkannte *Visual History Archive* gab einen wichtigen Anstoß für die aktive Sammlung solcher Erzählungen.¹³ So entstand in den letzten 20 Jahren eine Reihe von Projekten, in denen Videointerviews mit ehemaligen Opfern der NS-Verfolgung angefertigt wurden. Dies ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die veränderte nationale wie internationale Erinnerungskultur mit Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus. Dabei wird ein von neuen technischen Möglichkeiten beeinflusster Umgang mit Oral-History-Quellen sichtbar, da Interviews nun gegenwärtigen medialen und digitalen Anforderungen genügen müssen, um u. a. im Fernsehen und im Internet gezeigt oder in Museen und Gedenkstätten eingesetzt werden zu können. Die Erzählungen sind daher nicht mehr nur Worte, die Geltung beanspruchen, sondern werden mehr und mehr zu visuellen Darstellungen oder auch Inszenierungen von Erinnerungen. Seit wenigen Jahren ist es zudem technisch möglich, erfragte und erzählte Geschichte in Online-Archiven zugänglich zu machen. Zu diesem Bereich der Oral History gehören u. a. die von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft unter der Leitung von Alexander von Plato geführten Interviews mit ehemaligen NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder das von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas bereitgestellte Videoarchiv.¹⁴ Auch das bei der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld entstehende *Archiv der anderen Erinnerungen* ist hier zu nennen¹⁵ sowie ein an der Schnittstelle zwischen Bildungsarbeit und forschungsfördernder Quellen-erhebung liegendes Gewerkschaftsprojekt zur Geschichte der Arbeitswelten und Arbeitsbeziehungen.¹⁶ Diese Interviewprojekte verbindet, dass ihnen neben

13 Die Prominenz des Visual History Archive der Shoah Foundation verdeckt die Tatsache, dass es bereits wesentlich früher begonnene Sammlungen von Videointerviews mit Überlebenden der NS-Verfolgung gibt. In diesem Kontext wäre vor allem das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies zu nennen, das auf Initiativen aus den späten 1970er Jahren zurückgeht. Vgl. Gerda Klingeböck: »Stimmen aus der Vergangenheit«. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen«. Das Videoarchiv im Ort der Information, hg. von Daniel Baranowski, Berlin 2009, S. 27-40, hier S. 34 f.

14 Vgl. Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld: Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien 2008 sowie www.zwangsarbeit-archiv.de/; das von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas betreute und bereitgestellte Videoarchiv www.sprechentrotz allem.de/ und das »Jeckes«-Projekt der Werkstatt der Erinnerung, www.werkstatt-der-erinnerung.de/jeckes/jeckes, alle eingesehen am 3. II. 2014.

15 Im Archiv der anderen Erinnerungen werden lebensgeschichtliche Interviews mit lesbischen Frauen, schwulen Männern sowie bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen auf Video aufgezeichnet. Vgl. dazu www.mh-stiftung.de/zeitzeug_innen-interview-projekt-der-bundstiftung-magnus-hirschfeld/, eingesehen am 3. II. 2014.

16 www.zeitzeugen.fes.de/über-das-projekt, eingesehen am 3. II. 2014. Ein Folgeprojekt ist bewilligt. Vgl. dazu auch das Forschungs- und Dokumentationsprojekt Gedächtnispei-

der wissenschaftlichen auch eine pädagogische und/oder erinnerungskulturelle Funktion zugewiesen wird. Zugleich ist eine weitere Entwicklung zu beobachten. In einem Oral-History-Projekt befragt zu werden, scheint der Person – oder der Gruppe, für die diese Person steht – gesellschaftliche Anerkennung zu verleihen.¹⁷ Im Rahmen der neuen, medial geprägten Erinnerungskultur, in der das Opfer als Individuum im Zentrum steht, werden als Folge von Projekten dieser Art aus interviewten Personen Zeitzeugen, deren Erzählungen ein besonderes Gewicht erhalten. Erst die medial inszenierte Figur des Zeitzeugen macht aus dem gesprochenen Wort eine gültige Erzählung, denn sie ist, wie Martin Sabrow ausgeführt hat, der »Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart« und zugleich die »autoritative Beglaubigungsinstanz« für die erzählte Geschichte.¹⁸ Dies verweist auf die Konjunktur eines Begriffs, dem man heutzutage in der Geschichtswissenschaft, den Medien oder der Pädagogik kaum entkommt. Doch ist diese Kunstfigur des medialen Marktes weit davon entfernt, die kritischen Absichten der Oral History zu unterstützen. Der Zeitzeuge wird vor allem inszeniert, um eine vorher durchdachte Geschichte illustrieren zu können. Dafür werden widersprüchliche und lange Erzählungen zu passenden Zitatenhäppchen zurechtgeschnitten. Dorothee Wierlings Plädoyer für eine Zeitgeschichte, die auf Zeitzeugen, nicht aber auf die »systematische Sammlung und Auswertung von Lebensgeschichten als historische Quelle[n]« verzichtet, verhallte bisher weitgehend ungehört. Dies hat u. a. damit zu tun, dass es sowohl in der Pädagogik als auch in den Medien einen hohen Bedarf an Personen gibt, die »direkt, glaubwürdig und unverfälscht« von als authentisch geltenden dramatischen Ereignissen erzählen und sie mit ihrer Person bezeugen können.¹⁹ *Judith Keilbach* analysiert in diesem Band aus medienwissenschaftlicher Sicht kritisch eine besondere Gattung von Zeitzeugeninterviews, die zwar im Internet präsentiert werden, aber eigentlich für das Fernsehen gemacht sind. Auch diese Entwicklung wurde ursprünglich von der Oral History angeregt, hat jedoch mit ihren Ansprüchen und Erkenntnisinteressen letztlich nicht mehr viel zu tun.

cher: Menschen im Bergbau der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets in Kooperation mit dem Deutschen Bergbau Museum.

- 17 Dies scheint auch bei einem aktuell konzipierten Vorhaben, an dem Dorothee Wierling beratend beteiligt ist, eine Rolle zu spielen. Dort sollen Interviews mit ehemaligen Heimkindern geführt werden.
- 18 Martin Sabrow: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten, in: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, hg. von dems. und Norbert Frei, Göttingen 2012, S. 13-32, hier S. 23 und 27.
- 19 Dorothee Wierling: Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis. Drei Geschichten und 12 Thesen, in BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 21 (2008), Heft 1, S. 28-36, hier S. 36 und S. 30.

So ist also heute die Oral History zwar in der Geschichtswissenschaft angekommen, und auch das Bonmot vom Zeitzeugen als ärgstem Feind des Historikers, das für eine Weile in aller Munde war, wird nur noch selten verwendet.²⁰ Doch führt die mediale Präsenz der vielen Zeitzeugenprojekte nicht unbedingt zu einem Gewinn an kritischem Wissen über die Vergangenheit. Die Medialisierung und Instrumentalisierung von Zeitzeugenschaft bleibt weit hinter der methodischen Differenzierung zurück, die in der Oral History entwickelt wurde und die auf die Impulse der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung zurückgeht.²¹ Neue medial propagierte Themen und Schlagworte, wie zum Beispiel die Auseinandersetzung mit der »Kriegskindergeneration«, prägen Interviews und die Erinnerungen in erheblichem Maße. Wie kreativ das individuelle Gedächtnis sein kann und wie aufgeschlossen es Motive des kulturellen Gedächtnisses integriert, damit beschäftigt sich *Lu Seegers* in diesem Band. Hier wird sichtbar, dass das gesprochene Wort durch einen medialen Diskurs geprägt wird, in den sich die erzählende Person individuell hinein erinnert. Auf diese Weise beglaubigt der Zeitzeuge nicht nur seine eigene Geschichte, sondern verstärkt wiederum die Authentizität der medialen Erzählung beispielsweise zu den besonderen Erfahrungen der »Kriegskinder«.

Dorothee Wierling, die sich immer für nur wenig wahrgenommene soziale Gruppen sowie die Brüche in allzu geglätteten Lebenserzählungen interessiert hat, steht manchen Entwicklungen in der Oral History, insbesondere dem mit großer Breitenwirkung diskutierten Phänomen der Kriegskinder (und -enkel!) skeptisch gegenüber.²² Diese Skepsis hat sie nicht davon abgehalten, ein interdisziplinäres Forschungsprojekt kritisch und konstruktiv zu begleiten, in dem die transgenerationale Weitergabe von Erfahrungen während der Bombenangriffe auf Hamburg im Zentrum standen.²³ Ein Mitarbeiter dieses Projekts

20 Vgl. Hans Günter Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B28/2001, S. 15-30, hier S. 19.

21 Ulrike Jureit: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999; Astrid Erl: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart 2011; Sabine Moller: *Erinnerung und Gedächtnis*, Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 12. 4. 2010, http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Ged.C3.A4chtis?oldid=84601.

22 Vgl. Dorothee Wierling: *Kriegskinder. Zur Entdeckung einer Generation*, in: *Zeitgeschichte in Hamburg* 2012, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Hamburg 2013, S. 54-69; Dies.: *Kriegskinder: westdeutsch, bürgerlich, männlich?* in: *Die »Generation der Kriegskinder«*. Historische Hintergründe und Deutungen, hg. von Lu Seegers und Jürgen Reulecke, Gießen 2009, S. 141-155.

23 Ulrich Lamparter, Dorothee Wierling und Silke Wiegand-Grefe (Hg.): *Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien. Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen*, Göttingen 2013.